

Tel 0 89 - 54 41 44 14

Fax 0 89 - 54 41 44 55

www.kunstkreis-graefelfing.de

info@kunstkreis-graefelfing.de



Kunstkreis Gräfelfing e.V.

Marie Luise Wilckens in Gräfelfing



Photo: J. Muderlak

Achtlos laufen die Menschen an ihr vorbei, eilig haben sie es, wenn sie ins Rathaus gehen, in Gedanken meist bei Ordnungs- und Verwaltungsangelegenheiten. Vielleicht bemerken am ehesten Brautpaare die merkwürdige Spirale, die sich dort am Boden schräg vor dem Eingang des Gräfelfinger Rathauses windet, während sie auf Gäste und Einlass warten. Doch nein, auch sie werden an diesem Tage keine Gedanken und Augen für sie haben. Dabei könnten sie so vieles von dieser sich verschlingenden Spirale erfahren ...

Die Spirale von Marie Luise Wilckens vor dem Eingang des Gräfelfinger Rathauses ist längst zu einem festen Bestandteil unserer Sehgewohnheiten geworden. 1982 kaufte die Gemeinde sie als Skulptur bzw. Kunst am Bau von der seit 1969 in Gräfelfing lebenden Künstlerin Marie Luise Wilckens. Eigentlich war die Skulptur ja für eine weite, freie Fläche konzipiert, doch entschied man sich in diesem Falle, die Spirale vor dem Eingang des Rathauses zu platzieren. Man errichtete ihr eigens einen kleinen Hügel, begrünzte diesen gar mit Rasen, so dass dieser kleine Teppich einen überraschenden und angenehmen Farblecks in all dem Beton bildet.

Die Künstlerin selbst nannte ihre Skulptur „Spirale“, doch wenn man genau hinsieht, ist es eigentlich gar keine Spirale. Sondern ein Band, das sich in großem, lose geknüpftem Knoten in sich verschlingt. Die beiden Enden sind nicht miteinander verbunden, sie streben in verschiedene Richtungen auseinander. Auch ist es kein festgezurrter Knoten, einer von der Art, den man nie mehr aufbekommt, nein vielmehr bläht sich das verschlungene Gebilde über den Raum und um die Zwischenräume herum.



Photo: J. Muderlak

Das „Dazwischen“ wird zu einer bauchigen, weichen Form aufgeblasen. Und je länger man die Skulptur auf sich wirken lässt, um so mehr Möglichkeiten wird man entdecken, Formen, Linien und Räume zu erfassen. Es gibt so viele Möglichkeiten, sich den Skulpturen von Marie Luise Wilckens zu nähern, es gibt keine „Schauseite“, keine von der Künstlerin beabsichtigte Ansichtsseite. Vielmehr laden besonders die Knoten, Schlaufen und Spiralen dazu ein, die Skulpturen zu umrunden, zu umschreiten. Mit der Veränderung des Standpunktes aber verändert sich auch die Aussage.



Photo: J. Muderlak

Der Betrachter wird spüren, dass es vor allem um die Räume zwischen den Bändern, um die von ihnen sanft eingehüllten Zwischenräume geht und dass sich eben genau in diesen Zwischenräumen beziehungsreiche Spannungsfelder aufbauen. Von Nordwesten betrachtet überspannt das aufgeblähte Band den zu charakterisierenden Raum in Höhe und Breite mit einem großen Kreis, die Bandenden hingegen definieren die Tiefe des Raumes.

Die Gräfeltinger Spirale vor dem Rathaus ist signifikant für die späte Schaffensperiode dieser bedeutenden Künstlerin. Geboren 1908 in Bremen, war für die Tochter aus gutem patrizischem Hause eine Universitäts-

laufbahn vorgesehen. Sie kam daher 1928 zunächst für das Studium der Architektur nach München. Doch schon nach kurzer Zeit wird ihr bewusst, dass sich ihre Welt nicht in den konstruierten, den Gesetzen von Mathematik und Statik folgenden Flächen und Linien abspielen kann.



Marie Luise Wilckens bei der Arbeit

Vielmehr sucht sie nach Formen und Ausdrucksmöglichkeiten des menschlichen Körpers. Sie tritt in die Bildhauerklasse von Bernhard Bleeker ein und betritt damit bereits ab 1929 den Weg der Kunst, auch wenn dies nicht eben gerne gesehen ward in ihrem an traditionell bürgerlichen Lebensformen orientiertem Elternhaus. Als 1931 der Vater starb, kehrt Marie Luise Wilckens noch einmal zurück nach Bremen, um zeitweise in der väterlichen Möbelfabrik zu arbeiten, welche ihr Bruder übernahm und weiterführte.

Doch konnte Marie Luise Wilckens in der Folgezeit nicht mehr wie bislang finanziell unterstützt werden. So bekam sie schnell zu spüren, wie schwierig und entbehrungsreich es ist, mit Kunst seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen. 1937 heiratete sie den 18 Jahre älteren und bereits renommierten Maler Jo Burke. Zusammen lebten und arbeiteten sie in Schwabing bis, kurz vor der Geburt der gemeinsamen Tochter Cordula am letzten Tag des Jahres 1944, ihr gemein-

sames Atelier ausgebombt wurde und sämtliche Arbeiten darin somit verloren gingen.

Doch verfolgte die junge Künstlerin ihren einmal beschrittenen Weg weiterhin beharrlich. Von Anfang an fühlte sie sich den dreidimensionalen Formen verbunden, Zeichnen und Malen waren ihr bis zuletzt ein Gräuel. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie für keine ihrer Figuren Vorzeichnungen oder Skizzen anfertigte, nichts dergleichen fand sich in ihrem Nachlass. Als Plastikerin befasste sie sich immer sofort mit der zu bearbeitenden, biegsamen, formbaren Masse. Meistens war es Wachs, selten Ton, aus dem sie Linien, Bänder und anfänglich auch

tierische und menschliche Formen heraus modellierte. Aus Wachsplatten wurden Bänder herausgeschnitten, die dann zu Knoten verschlungen oder zu Spiralen gedreht werden konnten.



Holzspanmodell, Höhe ca. 20cm, Photo: J. Muderlak

Marie Luise Wilckens fertigte beinahe von jeder abstrakten Skulptur ein dreidimensionales Modell meist aus hauchdünnem Spanholz an. Dieses Material empfand sie als „ehrlich“, da es sich nur bis zu einem gewissen Grad verbiegen lässt ohne zu brechen. Mit Bambusstäben wurden die Bögen dann gestützt und mit den Höhenberechnungen beschriftet, um ein etwaiges Absacken oder Verbiegen zu verhindern oder auch, um mögliche Verletzungen der Skulptur wieder reparieren zu können. Marie Luise Wilckens ließ Spiralen und Knoten im Wachs ausschmelzverfahren gießen. Das erklärt die Tatsache, dass es keine Tonmodelle ihrer Plastiken gibt, denn bei der von der Künstlerin gewählten Methode wird das Wachs ausgeschmolzen und übrig bleibt einzig die Bronzeskulptur. Man nennt die Technik daher auch das „Verfahren mit verlorenem Modell“.

Eine sehr exklusive Technik, denn während von einem Ton- oder Gipsmodell beinahe unendlich viele Abgüsse genommen werden können, ist beim Wachs ausschmelzverfahren jedes Teil ein Unikat, weshalb man im Französischen auch von *cire perdu* spricht.

Vielleicht ist die Technik auch nur eine konsequente und logische Folge des Gedankengutes, mit dem sich Marie Luise Wilckens befasst hat. Stets fühlte sie sich den östlichen Lehren verbunden, in denen das Nichts und die Leere symbolhaft für das Klare und Reine stehen, ja für das Wesentliche überhaupt.

Cordula Wilckens-Huber, die Tochter von Marie Luise Wilckens und Jo Burke, machte mich dankenswerterweise darauf aufmerksam, als sie mich am 6. April, dem Geburtstag ihrer Mutter, bei Tee und Gebäck freundlich in ihrem elterlichen Haus in Gräfelting empfing. Sie sprach von den Lehren des Lao Tse, die gleichermaßen für sie wie auch für ihre Mutter von Bedeutung waren und zitierte den I. Lehrsatz des chinesischen Weisen:

*Dreißig Speichen treffen die Nabe
Die Leere in der Mitte
macht das Rad
Ton formt man zu einem Krug
Die Leere in der Mitte
macht das Gefäß
Türen und Fenster bricht man in Mauern
Die Leere in der Mitte
macht das Haus
Darum:
Die Form entsteht aus dem Sein
Die Verwendung aus dem Nicht-Sein*

Und tatsächlich gilt für alle Skulpturen dieser außergewöhnlichen Künstlerin, dass die Form aus dem Sein, nämlich aus Wachs, entstand, die Verwendung aber zunächst im Nicht-Sein, durch Ausschmelzen. Und im übertragenen Sinne liegt der Schlüssel zum Verständnis in den Zwischenräumen, den von den Formen des Seins umschlossenen Räumen, dort, wo die Luft zum Atmen gebracht wurde. Der symbolische Gehalt einer Spirale liegt stets in der Dynamik, in der Bewegung, die von innen nach außen führt. Sie verweist auf den Zyklus von Entstehen und Vergehen. Es erinnert „kosmische Spiralnebel“, so Cordula Wilckens-Huber, in deren Zentren Werden und Vergehen angesiedelt sind. Die zwei Enden der Bänder versinnbildlichen für die Künstlerin Anfang und Ende alles Seins und sich zusammenziehende Bänder stehen für den Tod.

So kann es als logische Fortentwicklung betrachtet werden, dass auf die Spiralen mit offenen Enden solche folgen, deren Enden miteinander verbunden sind und die „unendliche Spirale“ thematisieren.



Windsbraut II Photo: J. Muderlak

Anfang der 90er Jahre wurde ein Werk aus der letzten Schaffensphase Marie Luise Wilckens für den Vorplatz der Jugendmusikschule von der Gemeinde Gräfelting angekauft. In der Windsbraut II – eine Anspielung auf „Die Windsbraut“ von Oskar Kokoschka ?- verbindet Marie Luise Wilckens die weiche, fließende Form des offenen Bandes mit einer harten, geometrischen Form. Der senkrecht stehende Stab definiert einen Raum, der von sie umschlingenden Bändern umschlossen wird, ja fast scheint es, als ob sich das Band an der richtungsweisenden Senkrechten anlehnen würde. Die Künstlerin selbst sprach dabei von dem „männlichen und dem weiblichen Prinzip“, die gerade durch den Gegensatz von hart und weich eine spannungsvolle Beziehung eingegangen sind.

Die Freundschaft mit der Familie von Faber zog sie nach Gräfelting, wo sie 32 Jahre lebte, arbeitete und von Anfang an einen großen Freundeskreis pflegte. Der Abschied aus dem Schwabinger Stadtleben scheint ihr nicht schwer gefallen zu sein. Im Gegenteil, sie

verbrachte glückliche Jahre hier und bereute ihren Entschluss, der Stadt den Rücken zu kehren, niemals.

Eine umfassende Biografie und Werkzusammenstellung aus der Feder von Dr. Heidi Caroline Ebertshäuser in Vorbereitung und wird aller Wahrscheinlichkeit nach im nächsten Jahr erscheinen.

Vielleicht also nehmen wir uns das nächste Mal vor dem Rathaus oder der Jugendmusikschule einen Augenblick Zeit, um der großen Gräfeltinger Künstlerin zu gedenken, deren Geburtstag sich nächstes Jahr zum 100. Male jähren wird.

Juliane Muderlak